

Warschau zu begeben. Anfangs weigerte er sich; durch die Bitten der jüngeren Officiere bestürmt, gab er jedoch nach, stieg zu Pferde und befahl dem Regimente, nach Warschau aufzubrechen. Zugleich schrieb er ein Billet an den Lieutenant Kruszewski von den reitenden Gardejägern, der zu den Verschwornen gehörte und ihn im Lager zu Wirzba um Verhaltungsbefehle gebeten hatte, und gab diesem auf, sein Regiment gleichfalls nach der Hauptstadt zu führen. General Szembek marschirte die ganze Nacht hindurch und traf noch vor Tagesanbruch an der Barrière von Wola ein, durch welche er einige Stunden später unter dem Jubel der gesammten Bevölkerung seinen Einzug hielt. Am demselben Tage ertheilte der Großfürst Konstantin den polnischen Truppen, die ihm bis dahin treu geblieben waren, die Erlaubniß, sich ihren Cameraden anzuschließen, um ihnen die Schmach eines Abfalles zu ersparen, der, wie er wohl wußte, nicht mehr zu verhindern war. Lieutenant Kruszewski hatte unmittelbar nach dem Empfange des Schreibens von General Szembek dasselbe allen Officieren seines Regimentes mitgetheilt, die sogleich bereit waren, Folge zu leisten. Hierauf hatte auch das Gardegrenadierregiment, das General Zymirski umsonst zurückzuhalten versuchte, nach Warschau zu ziehen verlangt, um sich mit seinen Brüdern zu vereinigen. An der Spitze der beiden Regimente, die am Thore von jubelnden Volkshäufen empfangen wurden, ritten die Generale Krasinski und Kurnatowski, die in der ersten Freude nicht bemerkt wurden, gegen die sich aber von allen Seiten wüthendes Geschrei erhob, so wie man sie erkannte. Szembek und Chlopicki hatten Mühe, die beiden zu retten, indem sie die Verhafteten, gegen die hundert Säbel gezückt, hundert Gewehre angeschlagen waren, mit ihrem Leibe deckten. Endlich gelang es, sie in den Palast der Bank zu bringen, wo der Verwaltungsrath seinen Sitz hatte; aber der Tumult, der immer drohender wurde, legte sich nicht eher, als bis beide Generale auf einen Balkon hinaustraten und auf zwei Fahnen mit den Nationalfarben, die ihnen dargereicht wurden, einen Eid schworen, daß sie gegen diese Fahnen niemals weder offen noch insgeheim kämpfen wollten.

Der Großfürst Konstantin hatte mittlerweile, nachdem ihm auch die letzten polnischen Truppen, auf deren Treue er rechnen zu können glaubte, abtrünnig geworden waren, sich überzeugt, daß eine Ausöhnung, wie er sie bisher gehofft hatte, nicht mehr möglich war; er richtete daher ein Schreiben an den Verwaltungsrath, worin er diesem anzeigte, daß er im Begriff sey,